

Hilfe leisten und Ratgeber sein

Sorgen kann man teilen. Gut, wenn einem das in schwierigen Lebenssituationen wieder einfällt und man Zuhörer findet. Die Kirche lässt Menschen mit ihren Fragen und Nöten nicht allein. Das Erzbistum Köln hält für Hilfesuchende ein engmaschiges und vielfältiges Netz an Beratungsangeboten bereit. Zuhören, begleiten, helfen. Das ist das Credo der vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der kirchlichen Beratungsstellen, die zudem mit weiteren kirchlichen Institutionen wie den Bildungswerken und Familienbildungsstätten zusammenarbeiten. Wie reichhaltig die Angebote sind, verdeutlichen die folgenden Beispiele.

<

Im Erzbistum Köln gibt es zwölf katholische Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensfragen. In Gesprächen werden eingefahrene Denk- und Verhaltensmuster erkannt und aufgebrochen.

Ein Ja für die Liebe

Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Die Räume strahlen Ruhe aus. Bequeme Möbel laden zum Gespräch ein, die Wände sind gedämpft weiß. Es gibt nur wenig Dekoration, auf Poster mit aufdringlichen Botschaften wird hier verzichtet. „Wir identifizieren den Menschen nicht mit seinen Symptomen und Problemen“, erklärt Elisabeth Reiter. Die Pädagogin und Theologin leitet die katholische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Siegburg. Ein 13-köpfiges Team aus Psychologen, Theologen und Pädagogen unterstützt hier Menschen in kritischen Lebensphasen oder bei schwierigen Lebensentscheidungen. Im Jahr 2016 kamen mehr als 400 Ratsuchende, bei fast zwei Dritteln der Fälle ging es um Konflikte in Ehe und Partnerschaft.

Hilfe suchen hier beispielsweise Paare, deren Partnerschaft zwar „funktioniert“, die sich aber nichts mehr zu sagen haben. Andere kommen, weil sie ihren heftigen Streit allein nicht beilegen können. Tiefere Konflikte gibt es, wenn ein Partner als Ausweg nur die Trennung sieht. Zwar liegt die Trennung als Problemlösung heute näher als früher, als die Ehe für viele Frauen die einzige Existenzsicherung war. Elisabeth Reiter weiß indes: „Trennung ist für viele der Super-GAU.“ Die Eheberater in Siegburg erfahren in den Gesprächen auch, wie belastend sich die zunehmende Mobilität und die erwartete Flexibilität in der Berufswelt auf die Partnerschaft auswirken. Die Folge: Immer mehr Männer ergreifen die Initiative und vereinbaren ein Beratungsgespräch. „Den ersten Schritt zum Gespräch macht der, der den größten Leidensdruck in der Beziehung empfindet“, sagt Berater Hans-Steffen Kind.

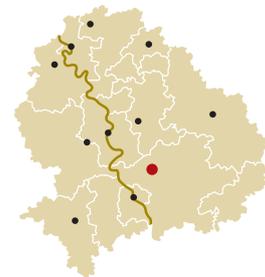
In manchen Fällen findet das Paar nach zwei oder drei Gesprächen einen Ausweg. Oft sind acht bis zehn Sitzungen nötig, manchmal auch mehr. Bei der Beratung geht es vor allem darum, eingefahrene Denk- und Verhaltensmuster zu erkennen und aufzubrechen. Das gelingt den Menschen oft besser, als sie es sich vorher zugetraut hätten. „Die Menschen sind vitaler, als sie selbst glauben“, sagt Kind. Am Ende gehe es meist gar nicht um die großen Ansprüche. „Wenn wir imstande sind zu sehen, woran der jeweils andere leidet und was er er-

sehnt, dann sind die vermeintlich großen Themen nicht mehr so wichtig“, weiß Reiter. Neben der Paar- und Einzelberatung gehören auch offene Informations- und Kursangebote wie Kommunikationstrainings für Paare, Familienaufstellungen und eine Gesprächsgruppe für Männer zum Angebot.

Im Erzbistum Köln gibt es zwölf katholische Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Trägerschaft der jeweiligen lokalen Kirchengemeindevverbände. Hier arbeiten insgesamt rund 100 Fachkräfte, davon knapp die Hälfte als freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Alle Fachkräfte verfügen über eine Ausbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater sowie zusätzliche psychotherapeutische Qualifikationen. Im Jahr 2016 verzeichneten die Beratungsstellen insgesamt fast 5.200 Beratungsfälle mit rund 7.800 Personen. Die Beratung ist grundsätzlich kostenfrei. Finanziert werden die Einrichtungen zu mehr als 75 Prozent vom Erzbistum Köln, Zuschüsse kommen vom Land und von den Kommunen. Die Beratungsstellen stehen allen Menschen offen, unabhängig von Religion und Konfession. Allerdings wenden sich bei Ehekonflikten und drohender Trennung viele Ratsuchende bewusst an die katholische Einrichtung.

Elisabeth Reiter nennt dafür einen wichtigen Grund: „Viele vertrauen uns, weil die katholische Kirche nicht so schnell mit Trennung als Lösung bei der Hand ist.“ Wie an den anderen Standorten arbeitet die katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Siegburg eng mit Familienzentren, Kirchengemeinden und der regionalen Ehe- und Familienpastoral zusammen. Und sie engagiert sich in regionalen Initiativen. Gemeinsam mit dem Netzwerk Ehepastoral der Region Rhein-Sieg hatte die Siegburger Beratungsstelle das Jahr 2016 als „Jahr für die Liebe“ ausgerufen. Die Veranstaltungen, Angebote und Anregungen verzeichneten mehr als 1.500 Teilnehmer. Für Elisabeth Reiter ist das große Echo Bestätigung und Anreiz zugleich, weiter für ein „Ja für die Liebe“ zu werben.

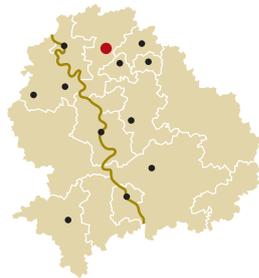
Linkes Bild: Zuhören, begleiten, helfen. Das ist die Maxime von Elisabeth Reiter (rechts), die die katholische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Siegburg leitet. Im Jahr 2016 kamen mehr als 400 Ratsuchende.





*Rechtes Bild:
Seit mehr als 15 Jahren wenden
sich werdende Väter vertrauensvoll
an Karl-Heinz Klücken (rechts).
Der Sozialpädagoge berät in den
esperanza-Beratungsstellen in
Mettmann und Düsseldorf
bei allen Fragen rund um die
Vaterschaft.*

Von Mann zu Mann



Väter in Beratung

Männer werden nicht schwanger. Schwangerschaft und Geburt sind daher in der Öffentlichkeit Themen der Frauen. „Dabei wollen immer mehr Männer ihre Vaterrolle aktiv mitgestalten, sehen sich aber zugleich mit großen Herausforderungen konfrontiert“, sagt Karl-Heinz Klücken. Der Sozialpädagoge arbeitet seit mehr als 15 Jahren als Väterberater in den esperanza-Beratungsstellen in Trägerschaft des SKFM Mettmann e.V. und des SKFM Düsseldorf e.V. Der Diözesan-Caritasverband und die Männerseelsorge im Erzbistum Köln haben sich frühzeitig auf das geänderte Männerbild eingestellt und im Jahr 2001 das Modellprojekt „Familien brauchen Väter“ entwickelt – mit einem damals in Deutschland einzigartigen Konzept. Das Ziel: Männer mit ihren eigenen Anliegen wahrnehmen und in ihrer Rolle als Vater bestärken. Seitdem ist die Väterberatung ein reguläres Angebot, im Erzbistum Köln arbeiten in zwölf esperanza-Beratungsstellen männliche Berater als Ansprechpartner für werdende und frischgebackene Väter.

Ein ganzes Bündel an Fragen schwirrt den Männern durch den Kopf. Das reicht von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf über Elternzeit- und Elterngeldregelungen bis zu Partnerschaftskonflikten und Fragen zum Unterhalt sowie Kindschafts- und Sorgerecht. „Oft verbergen sich hinter allgemeinen rechtlichen Fragen komplexe Probleme – etwa die Unsicherheit bei der Suche nach der neuen Rolle und in der Beziehung zur Partnerin“, berichtet Klücken. Der Berater, selbst Vater von Zwillingen, betont die Bedeutung des Gesprächs „von Mann zu Mann“: „Viele Männer scheuen den Gang in die ‚Höhle des Löwen‘, wenn sie eine ‚Schwangerschaftsberatungsstelle‘ betreten. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass Männer sich verstanden fühlen und auf ein Gegenüber treffen, das glaubwürdig beraten kann.“ Die Beratung ist unabhängig von Religion oder Konfession, sie unterliegt der Schweigepflicht und ist kostenfrei. Die Ratsuchenden stammen aus allen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten. In jüngster Zeit steigt der Anteil an Männern mit Migrations- und Flüchtlingshintergrund. „Gerade für Väter in Flüchtlingsfamilien ist es schwierig, wenn sie der eigenen Erwartung, beispielsweise als Familienernährer, nicht gerecht werden können“, weiß Klücken. „Auch für die Männer, die ihre Frauen nur in die Schwangerschaftsberatung begleiten, bietet sich in einer Beratung, in der sie selbst angesprochen werden, eine Chance, ihre Vaterrolle in einer kulturell vielschichtiger werdenden Gesellschaft neu zu bedenken.“

2.062 Männer suchten im Jahr 2016 Rat bei der Väterberatung, entweder im Einzelgespräch mit dem Berater oder zu viert mit der Partnerin und deren Beraterin in der sogenannten Ko-Beratung. Hinzu kommen Angebote wie die anonyme Online- oder Chatberatung und Gruppenangebote. Für Klücken ist seine positive Erfahrung mit seinem eigenen Vater wichtige Motivation. Eine „gute Vatererfahrung“ mit ins Leben nehmen zu können, findet er auch für die Vermittlung des Glaubens, in dem das Bild des Vaters eine so zentrale Rolle spielt, besonders wichtig.

Konzentriert, ins eigene Spiel vertieft. Im Eltern-Kind-Kurs „Babynest“ finden Mütter und Kinder eine Auszeit vom Alltag.



Schön, dass du da bist!

Babynest

„Guten Morgen, guten Morgen, wir winken dir zu...“, so schallt es vielstimmig durch den Raum in der katholischen Familienbildungsstätte Wuppertal. Zum wöchentlichen „Babynest“ hat sich eine Gruppe von Frauen mit ihren Kleinkindern versammelt. Wie im Bergischen Land treffen sich an mehr als 25 Standorten im Erzbistum Mütter in speziell konzipierten Eltern-Kind-Kursen. Die Einrichtungen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung haben das Kursprogramm vor mehr als zehn Jahren entwickelt und realisieren es zusammen mit den Caritas-Beratungsstellen *esperanza*, um Mütter bei der kindgerechten Erziehung zu unterstützen. Begleitet werden die Einheiten von ausgebildeten Kursleiterinnen. „Mein Credo: auf Augenhöhe!“, sagt Ute Schwarzkopf, die seit vielen Jahren Babynest-Kurse in Solingen, Wuppertal und Remscheid leitet. Wichtig ist ihr eine entspannte Atmosphäre, ein ehrlicher Austausch. „Ich möchte eine vertraute und hilfreiche Gesprächspartnerin sein.“ Jede Kurseinheit folgt einem bestimmten Schwerpunkt. So wird beispielsweise das Thema gesunde Ernährung alltagstauglich aufbereitet. Dabei hat Ute Schwarzkopf aber stets ein offenes Ohr für aktuelle Fragen. Ein Mädchen wird bald in den Kindergarten kommen. Was muss es am ersten Tag mitbringen? Muss es vorher noch mal zum Kinderarzt? Was mache ich, wenn mein Kind weint? In vertrauter Runde lassen sich Antworten finden und Sorgen auflösen.



Wichtig ist das Verständnis für die schwierige Lebenssituation der Teilnehmerinnen: Finanzielle Schwierigkeiten, spannungsgeladene Paarbeziehungen oder soziale Isolation bedrücken nicht nur die Mütter, sondern auch ihre Kinder. Die Kooperation mit den *esperanza*-Beratungsstellen gibt den Katholischen Bildungseinrichtungen die Möglichkeit, diese belasteten Familien mit dem Kursangebot zu erreichen. „Mich motiviert besonders, wenn meinem Rat folgend weiterführende Beratungsangebote aufgesucht werden“, sagt Schwarzkopf. So habe eine Frau ihre Scham überwunden und den Weg zur Schuldnerberatung gefunden.

Zurück in Wuppertal: Hier ist die Atmosphäre entspannt, die Kinder können sich frei bewegen und spielen. Die sorgsam ausgewählten Spielmaterialien geben Anregungen, um selbstständig aktiv zu werden. Und die Mütter lernen auch durch Zuschauen und Beobachten. Ute Schwarzkopf erläutert den Sinn und Zweck der einzelnen Spielzeuge. „Ungestört spielen, allein konzentriert oder gemeinsam mit den Gleichaltrigen – das ist für die Kinder eine richtige Wohltat!“



Ein fester Ort zum Trauern ist wichtig. Die Projektgruppe um Marita Heider (rechts) hat die Gestaltung eines Gräberfeldes für Sternenkinder konzipiert.



Ein Platz für Sternenkinder

Trauerseelsorge

Eine Ellipse aus Stahlwänden mit ausgefrästen Sternen soll die kleinen Gräber aufnehmen. Der Raum ist offen und schützend zugleich. Hier können Eltern trauern und beten, das Erlebte und Erlittene vor Blicken geschützt verarbeiten. Das ist die Idee von Ewa Salwinski. In der Projektgruppe „Ein Platz für Sternenkinder“ der Kirchengemeinde St. Pankratius setzt sich die Künstlerin für einen Trauerbereich der besonderen Art ein. Auf dem katholischen Friedhof in Köln-Roggendorf/Thenhoven entsteht im November 2017 ein Grabfeld für Sternenkinder. Das sind Babys, die vor oder während der Geburt gestorben sind. Die Initiative entstand nach der Veröffentlichung eines Beitrags in der Pfarrzeitung, in dem eine betroffene Mutter ihr Erleben schildert. „Der anrührende Bericht stieß auf große Resonanz“, sagt Marita Heider, die das Projekt ehrenamtlich leitet. „Viele Frauen sind mit diesem Erlebnis alleingelassen, stoßen auf Unverständnis.“

Das Thema aus der Tabuzone zu holen ist auch das Anliegen von Matthias Gill, Diakon in St. Pankratius am Worringer Bruch. Er will den Betroffenen die Möglichkeit zur Trauer geben und ihnen seelsorgerisch zur Seite stehen. Seit Februar 2013 können laut Gesetz auch Kinder mit einem Gewicht von weniger als 500 Gramm bestattet werden. Eltern und Familienangehörigen sei es ein großes Bedürfnis, in Ruhe vom Kind Abschied nehmen zu können, weiß Gill. „Ein fester Ort zum Trauern ist wichtig, um mit dem Verlust umzugehen. Er ist auch ein Beweis, dass das Kind gelebt hat und geliebt wurde“, sagt der Diakon. Auf dem Friedhof wird er dazu auch einen besonderen Kreuzweg einrichten und damit ein weiteres Angebot der Trauerseelsorge schaffen. „Betroffene Eltern werden oft nicht als Eltern wahrgenommen. Das bringt ihnen zusätzliches Leid. Bei uns werden sie ernst genommen und können Seelsorge und Kraft im Glauben erfahren.“

Im Projekt ziehen ehrenamtlich Engagierte unter anderem aus Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat und Ortsausschuss an einem Strang. Alle bringen ihre beruflichen und teilweise sehr persönliche Erfahrungen ein. „Wir gehen hier ein gesellschaftliches Thema an, das hat nicht allein mit Kirche zu tun“, ist sich die Projektgruppe einig. Das Grabfeld steht für Sternenkinder unabhängig von der religiösen und konfessionellen Bindung der Eltern offen. „Wie Trauerbewältigung zusammen mit Kirche, mit Seelsorge, mit Glauben möglich ist – diese Erfahrung sollen alle Betroffenen machen können“, wünscht sich Diakon Gill.

Auf dem „Blauen Sofa“ in Bensberg

Freiluftseelsorge

Markttag in Bensberg. Wie jeden Donnerstag herrscht geschäftiges Treiben zwischen den Obst-, Blumen- und Gemüseständen. Mitten im Trubel zwischen den Ständen: ein blaues Sofa, eine Fahne daneben verkündet das pastorale Motto „Offene Kirche“. Seit Mai 2016 bietet Pfarrer Andreas Süß mit einem geschultem Team hier wöchentlich zur Marktzeit einen Ort zum Verweilen und zum Austausch über Gott und die Welt. Der Seelsorger möchte erreichbar mitten unter den Menschen sein, ihre Fragen, Ansichten und Nöte vorbehaltlos hören und mit Hilfe der vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter der Caritas konkret helfen: „Wir müssen eine sichtbare und ‚hörende‘ Kirche sein“, ist Süß überzeugt. „Nicht nur unsere Türen sollten offen stehen, wir sollten auch offen gegenüber anderen Einstellungen und Erfahrungen sein, dann ist der Austausch immer ein Gewinn für beide Seiten.“ Wie andere Seelsorgebereiche wollen auch die Gemeindemitglieder des Seelsorgebereichs St. Nikolaus und St. Joseph die Kirche in den nächsten Jahren als lebendigen Ort für Jung und Alt gestalten. In den Pfarrgemeinderat brachte Pfarrer Süß die Idee des Sofas auf Rädern ein.

Aus den Gesprächen auf dem Markt ergeben sich viele neue pastorale Ideen. So wurde beispielsweise auf Anregung eines Geschäftsmanns der Bensberger Schloßstraße zur Weihnachtszeit erstmals eine „lebendige Krippe“ gestaltet, in der Gemeindemitglieder die Weihnachtsgeschichte darstellen. Ein anderer schlug die Eröffnung einer Fahrradwerkstatt für Flüchtlinge vor. Ein Dritter möchte mit Jugendlichen eine Projektwerkstatt für freies Internet umsetzen. Süß betont den Geist der Gemeinschaft und der Liebe füreinander: „Als Christ ist man in einer großen Gemeinschaft aufgehoben.“ Die Gespräche auf dem Markt seien nie eine Einbahnstraße. „Es ist ein Geschenk, die Sorgen und Nöte, aber auch die Freuden der Menschen teilen zu dürfen“, sagt Süß. Die Menschen kommen mit sehr individuellen Anliegen. Einer möchte konkrete Hilfe, ein anderer will sein Kind taufen lassen, ein Dritter mal wieder die Beichte ablegen.



Austausch zwischen Obst- und Blumenstand: Pfarrer Andreas Süß geht mit seinem „Blauen Sofa“ neue Wege in der Seelsorge.



Gestartet als Experiment, ist das „Blaue Sofa“ mittlerweile nicht mehr aus Bensberg wegzudenken. Auch jenseits der Stadtgrenzen ist man auf die „Marktseelsorge“ aufmerksam geworden. Vielleicht werden bald auch andernorts im Erzbistum, in Deutschland oder in der Welt Sofas in bunten Farben auf den Marktplätzen stehen und zeigen, dass die Kirche menschlich, offen und froh mitten unter den Menschen ist.



Maher Krait (links) arbeitet als Sprach- und Kulturdolmetscher in der integrativen Wohnanlage St. Pantaleon in Köln.



Gemeinsam diskutieren Bewohner über die Ausstellung „Das Haus“. Die Kunstwerke sind von der Architektur des Gebäudes und seiner Nutzung inspiriert.

Geplant mit Kopf und Herz

Wohnanlage St. Pantaleon

Maher Krait ist die gute Seele des Hauses. Die integrative Wohnanlage St. Pantaleon in Köln, in der der Syrer als Sprach- und Kulturdolmetscher arbeitet, ist allerdings ein sehr großes Haus: Seit November 2016 wohnen hier in 22 Appartements christliche Flüchtlingsfamilien, weitere Wohnungen sind an Kölner Bürger vermietet. Hinzu kommen Schutzwohnungen für geflüchtete alleinstehende Frauen mit ihren Kindern sowie Räume für 25 bis 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Viele Nationalitäten sind vertreten: Syrer, Iraker, Iraner, Nigerianer, Eritreer, Afghanen und Ägypter. „Ich bin für die Bewohner der erste Ansprechpartner bei Alltagsproblemen“, sagt Krait, der im September 2015 über die Balkan-Route nach Deutschland kam. „Das fängt bei vermeintlichen Banalitäten wie der Mülltrennung an und reicht bis zur Unterstützung bei bürokratischen Fragen oder als Dolmetscher.“ Zwar sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas und viele ehrenamtlich Engagierte mit Rat und Tat zur Stelle. „Aber da ich vieles auf meiner Flucht und bei meinem Start in Deutschland selbst erlebt habe, genieße ich einen Vertrauensvorschuss und weiß oft genau, wo der Schuh drückt.“



Die Idee für das Wohnprojekt entstand im Kontext der „Aktion Neue Nachbarn“. Das Erzbistum organisierte den Ankauf der Gebäude und stellte für das Projekt 2,5 Mio. Euro zur Verfügung. Realisiert wurde es schließlich von der Aachener Siedlungs- und Wohnungsbau-gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde St. Pantaleon. „Bei der Konzeption und baulichen Umsetzung hatten wir stets die Bedürfnisse der Flüchtlinge im Blick“, erklärt Projektleiter Benjamin Marx. Der studierte Psychologe möchte die Voraussetzungen schaffen, dass die Familien sich wohlfühlen und ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben führen, wie es der Anforderung der katholische Soziallehre entspricht. „Trocken, satt und warm“, das ist Marx nicht genug. Die Bewohner sollen aktiv werden. „Hier entsteht ein Werkraum, dort ein Nähzimmer“, zeigt er bei einem Rundgang. Ein Schulungszimmer für den Deutschunterricht ist bereits eingerichtet. Im „Marktplatz der Möglichkeiten“ läuft eine Ausstellung mit Arbeiten deutscher und internationaler Künstler, inspiriert von der Architektur des Gebäudes und seiner Nutzung. „Die Menschen aus der Nachbarschaft sollen in den Dialog mit den Bewohnern kommen. Nur so wird Begegnung auf Augenhöhe möglich“, ist Marx überzeugt. Überall wird aktiv auf die Angebote der Gemeinde hingewiesen – von Gottesdiensten über das Willkommensfest der angrenzenden Kita und das Pfarrfest bis zu Familien-Film-Nächten. „Das Ganze wächst, es muss sich entwickeln“, sind sich Krait und Marx einig.